Nro. 89.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 5ten November 1805.

Volksunterricht.

Die Unbekanntschaft mit den Hauptzwecken der christlichen Feste.

Das in Nro. 81. des W. A. darüber Gesagte ist leider in mehreren Gegenden eben so, wie es der achtungswürdige Unbekannte bey näherer Erkundigung in der seinigen fand. Die von ihm daran geknüpften Bemerkungen sind manchen Lesern aus der Seele geschrieben. Möchten sie beherzigt und befolgt werden!

Die Schuld dieser Unbekanntschaft liegt meistentheils am Mangel des Unterrichts. Die ehemahligen Pastoren und Schulmeister sorgten häufig hierunter besser für den großen Haufen und dessen Bedürfniß, als einige unserer jetzigen Prediger und Schullehrer es zu thun pflegen.

Jene lasen in den Schulen und Catechisationen Tages vor dem Feste das Evangelium desselben, und unterredeten sich mit den Kindern über die Begebenheit u. den Zweck der Feyertage. In den Kirchen, die damahls noch fleißig besucht wurden, wurde in den Hauptpredigten wenigstens das Factum, zu dessen Andenken das Fest begangen ward, mehr oder minder ausführlich behandelt und practisch angewandt. Wer in etwa gut erzählt u. Abwechselung und Interesse in historische Vorträge zu bringen weiß, darf allemahl auf aufmerksame Zuhörer rechnen, und wird die Hauptbegebenheiten des Christenthums bey ihnen sicher im Andenken erhalten.

Jetzt wird hin und wieder — wie man dem Einsender versichert — in den Schulen weder die Jugend mit der biblischen Geschichte, noch mit den Thatsachen, an welchen jedes Fest erinnern soll, bekannt gemacht, noch den Erwachsenen in den Predigten etwas darüber gesagt. Das letztere wohl mit aus dem Grunde nicht, weil man entweder das historische als bekannt voraussetzt, oder ihm, weil es ins Uebernatürliche hinüber- und ausgehet, keinen Geschmack und practische Seiten abgewinnen kann. Doch werden diese letzteren noch immer auf mancherley Weise aufgesucht; z. B. am Weihnachtsfest, ohne ein Wort von der Ankunft Jesu zu sagen, handelt die Hauptpredigt von dem Werthe und der Behandlung neugebohrner Kinder. Am Osterfest, ohne der Auferstehung Christi zu gedenken, gibt der Besuch der Freundinnen bey seinem Grabe zu einer wohltönenden Rede über das Glück der Freundschaft Gelegenheit.

Daß, wo es einige Jahre auf diese Art

mit dem Volksunterricht gehalten wird, die Hauptbegebenheiten des Christenthums aus dem Andenken kommen, ist unvermeidlich. Denn weniger als je seit der Reformation lieset man jetzt zur Privat-Erbauung hin und wieder unter den Protestanten die Bibel, weniger als jemahls wird in den Häusern über ihren Inhalt gesprochen. Wie sollten sie also daran erinnert werden?

So lange das Problem noch nicht gelöset ist: ob es möglich und rathsam sey, das ganze Volk zum Rationalismus zu bilden; so lange unsere Gemeinen sich auf den Offenbarungsglauben noch öffentlich constituirt haben, müssen — abgesehen von höhern Gründen — aus diesem allein schon die Hauptbegebenheiten des Christenthums im Andenken bey allen erhalten werden, und unsere Feste sind, wie der Verfasser des Aufsatzes in Nro. 81. bemerkt, das wirksamste Mittel dazu.

An gedruckten Anleitungen, die Schuljugend zweckmäßig damit bekannt zu machen, fehlt es nicht. Die beste unter allen, welche dem Einsender in die Hände gekommen ist, enthält ein kleines Buch unter dem Titel: „Geschenk für Christen-Kinder", von welcher zu Basel bey Schneider schnell hintereinander 1804 die dritte Auflage veranstaltet ward. In einer einfachen, edeln, für Kinder u. Erwachsene sehr faßlichen Sprache trägt es mit Wahrheit und Wärme das Wesentlichste des Christenthums vor. Die kurzen Abschnitte, in denen das Ganze geordnet ist, sind diese.

Von Gott. — Von der Bibel. — Gott ist ein Vater der Menschen. — Von Jesu Christo dem Sohne Gottes. — Weyhnacht. Geburt Jesu. — Neujahr. — Jesus als Kind und Knabe. — Jesus, als Lehrer und Wunderthäter. — Jesu Liebe zu den Kindern. — Jesus Muster u. Vorbild in allen Tugenden. Palmsonntag. Einzug Jesu in Jerusalem. — Gründonnerstag. Leiden Jesu. — Charfreytag. Leiden und Tod Jesu. Ostertag. Auferstehung Jesu. — Einsetzung der heil. Taufe. — Auffahrtsfest. Himmelfahrt. — Pfingstfest. Sendung des heil. Geistes. — Etwas vom Sonntage. — Von der Liebe zu Gott und Jesu Christo. — Anhang von Liedern.

Irret der Einsender dieses Aufs. nicht, dann entspricht dies kleine vortreffliche Buch, das mit gutem Erfolge zu dem Zwecke, von dem hier die Rede ist, beym Kinderunterricht gebraucht wird, durchaus den Wünschen des unbekannten Verf. in Nro. 81. Möchte eine einheimische Buchhandlung diese kleine Schrift, welche nur 36 Duodezblätter stark ist, auf eben so weisses Papier und in eben so schönem Druck, als die Schweizer-Ausgabe, versteht sich, mit Einwilligung des Verlegers, für unsere Gegend abdrucken lassen, damit es recht wohlfeil, schnell u. allgemein in Westfalen verbreitet würde.

Von historischen Liedern ging die früheste Dichtkunst aus. Sie waren das Medium, durch welche das Menschengeschlecht in der Kindheit und den Anfängen der Cultur, Geschichte im Andenken erhielt u. auf die Nachkommenschaft vererbte. Unsere Kinder und ein Theil des großen Haufens stehn vielleicht auf ähnlichen Stufen der Bildung, und lieben sehr diese Art des Unterrichts. Mehr, als wir, beachteten dies unsere Väter; mit großem Nutzen bedienten sie sich historischer Lieder, die Hauptbegebenheiten des Christenthums im

Andenken zu erhalten und vermittelst ihrer religiösen Sinn zu wecken und zu nähren. Sie sollten daher in Gesangbüchern für den öffentlichen Gottesdienst und in Liedersammlungen für Land- und Bürgerschulen nicht fehlen. Mangel an ihnen haben wir nicht. Mehrere unserer besten Dichter, unter andern Klopstock, versuchten sich sehr glücklich in dieser Art. Das von Cramer für das Herzogthum Holstein gesammelte Gesangbuch ist vorzüglich reich an Liedern dieser Gattung; in manchen andern neuen Gesangbüchern fehlen sie ganz.

* * *

Vorgeschichtenseher.

Fürstenthum Osnabrück.

In meiner Nachbarschaft wohnt ein Mann, der seit langer Zeit für einen Seher von der ersten Art gehalten wurde; er heißet Bals Laumeyer. Dieser Prophet, gewiß keiner von den kleinen, führt in allem Betrachte einen unbescholtenen Wandel, ist unverheyrathet, zählt schon 60 Jahre, und lebt in der Bauerschaft Uhlenberge, des Kirchspiels Wellingholthausen, in einer ärmlichen Hütte zur Miethe, von der Arbeit seiner Hände.

Da dieser Mann nur anderthalb Stunde von hier wohnt, und sehr oft, besonders an den Ruhetagen, in die hiesige Gemeine kommt: so hörte auch ich schon vor mehreren Jahren die auffallendsten Begebenheiten erzählen, welche er vorhergesehen, vorhergesagt haben soll. Ich bin nun einmahl so hart — und unglaubig, daß ich über die Propheten der heutigen Zeit zu lachen pflege, und suchte daher mit mehreren Gründen dem Glauben an seine Weissagungen aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Jedoch, wer kann in so gehaltsvollen Zeiten, als die gegenwärtigen sind, alle frommen Gläubigen bewegen, daß sie unglaubig werden sollen? Bals Laumeyer fand und behielt sein Publicum, und mehrere einzelne Hausleute, die besonders viel auf Propheten ihres Gleichen halten, wurden über die Zukunft so sehr mit mit Schrecken erfüllt, harreten so bange der Dinge, die da kommen sollten, daß sie wirklich manche nützliche Einrichtungen darüber vergaßen oder vernachläßigten. Ich entschloß mich endlich, diesen Wandermann zu besuchen, um aus der Quelle selbst zu schöpfen. Ich nahm absichtlich einen guten Freund mit, um an diesem einen Zeugen zu haben.

Bals Laumeyer kannte mich, und war bereit, mir alle seine Erscheinungen nach der Ordnung zu erzählen. Hätte man bloß auf die originelle Bauart seiner Augen sehen wollen: so dürften diese vielleicht schon manchem Ungläubigen ein unbeschränktes Zutrauen abgewonnen haben. Er fing treuherzig an, zu erzählen, und ich knüpfte, um in der Ordnung zu bleiben, bloß bisweilen den Faden wieder an.

„Ich diente vor langen Jahren als Knecht beym Küster zu Wellingholthausen, wo ich zuerst im Sehen geübt wurde. Keine Leiche entging mir, die ich nicht bestimmt vorhergesehen, und eben so bestimmt angegeben hätte. Auch habe ich nach der Zeit fast alle Todesfälle in unserer Nachbarschaft vorhergesagt, so wie sie wirklich nachher eingetroffen sind. — Vor ungefähr 4 Jahren sah ich zuerst fremde Kriegsvölker, und machte meine guten Freunde auf ihre Ankunft aufmerksam; ich sah nach und nach alles, was bereits geschehen ist, oder we-

nigstens noch geschehen wird. Ich sah auf einer ungeheuren Strecke Weges bis zum Drantumer Felde eine große Anzahl von Zelten, wobey Kanonen aufgepflanzt waren; ich sah ein andermahl, daß die Bauerschaft Wesberhöfe ganz zerschossen wurde. Selbst in der Bauerschaft Uhlenberge, worin ich wohne, werden von mehreren Häusern, die ich nennen kann, die Sparren durch große Kugeln ganz zertrümmert, ohne daß die Häuser dadurch in Brand gerathen; das schöne Gehölz an Buhrelsmanns Hofe wird völlig abgeschossen, als wäre es mit einer Sense abgemähet, mit einem Worte: es wird eine Bataille geliefert, die sehr fürchterlich seyn wird. — Die Franzosen werden am Ende von roth und grün gekleideten Soldaten weggeschlagen, und verlassen unsere Gegend; die rothen nehmen dahier mit Gewalt viele Rekruten aus, wobey sich die Bauern zur Wehr setzen, und die grünen tragen keine Hüte, sondern eine Art von Mützen, sie haben lange Bärte, ungefähr, wie unsere Kapuziner, oder die verheiratheten Juden zu haben pflegen. Auch wird aus der Gegend von Gesmold stark gefeuert; aber ich kann die Soldaten nicht wohl unterscheiden, weil sie zu weit entfernt sind, ich halte sie für — Preußen. Die Retirade beginnt an der Abendseite, und bringt ein großes Gemetzel, wobey viel Blut vergossen wird. — Aus unsers Nachbarn Hause wird eine bunte Kuh abgeholt, die in der Nähe geschlachtet wird; allein die Schlächter werden vertrieben, und die Kuh bleibt auf dem Felde liegen u. s. w."

So weit Bals Laumeyer! Jetzt war die Reihe an mich gekommen. Was jener sagte, war mir eigentlich nicht neu mehr, weil ich es schon oft von Andern gehört hatte; allein ich glaubte nun auch, examiniren zu müssen, um zu versuchen: ob er in seiner Lection, in seiner Aussage fest sey? Da ich ihm nur auf Umwegen ausser der Ordnung beyzukommen glaubte: so war es natürlich, daß ich die Miene und Sprache eines Unbefangenen annehmen mußte, der nur gründlichen Unterricht suche, und in seine Worte nicht das geringste Mißtrauen setze.

Ich fragte zuerst: Ob er die Ankunft der Franzosen in unser Land vorher gewußt habe? Allerdings, war seine Antwort, er habe dieselbe vorhergesehen, vorhergesagt. Woher er es habe wissen können, daß die von ihm vorhergesehenen und vorhergesagten Truppen wirklich Franzosen seyen? Aus ihrer Sprache. — Ich fragte ferner: Ob er seine Gesichte bey Tage oder bey Nachte zu haben pflege? Oft sogar am hellen Mittage, jedoch meistentheils nur zur Nachtzeit. Auf welche Art er dazu komme, daß er zum Sehen ausgehe? Das komme zwar sehr oft zufällig; jedoch fühle er bisweilen einen gewissen Drang in sich, um des Nachts aufzustehen, und sodann gehe fast immer der Hund seines Hausherrn aus eigenem Antriebe mit. Ob er immer etwas sehe, wenn er deshalb ausgehe, und niemahls umsonst aufstehe? Einzelne Mahle habe er nichts sehen können; allein durchgehends sey er nicht ganz umsonst ausgegangen, der Hund pflege allemahl zu bellen. — Endlich fragte ich: ob er mir nicht sagen könne, von welcher Nation die grün gekleideten Soldaten seyen? Nein, er könne nur ihre Kleidung, Mützen u. Bärte beschreiben. Ob diese fürchterlichen Leute vielleicht Russen seyen? Das wisse er nicht.

Ob er denn ihre Sprache nicht vernehmen könne, um daraus zu schliessen? Er habe bey seinen Gesichten niemahls eine Sprache unterscheiden können. Hier erinnerte ich ihn an seine vorherige Behauptung, daß er die Franzosen an ihrer Sprache wolle erkannt haben. Er kam in eine sichtbare Verlegenheit, wollte seine Behauptung abläugnen, und setzte eben so unbehutsam hinzu: daß er die Franzosen ohnehin an ihrer Kleidung habe kennen können. Woher denn, und ob er schon vorher Franzosen gesehen habe? Aus dem siebenjährigen Kriege, er erinnere sich desselben und der Franzosen noch sehr deutlich. Ich fassete dahinter, und bemerkte: daß die Franzosen im siebenjährigen Kriege nicht blau, wie jetzt, sondern weiß gekleidet gewesen seyen, daß er sich also wiederspreche ꝛc. Seine Verlegenheit wurde nun so groß, daß er nicht länger Stand halten wollte. Er entschuldigte sich mit eiliger Arbeit, die er nicht aufschieben könne, und so ging er fort, nachdem ich ihn gebeten hatte, nicht mehr durch Erzählung ähnlicher Vorfälle, besonders Vorhersagung der Leichenbegängnisse, ein leichtglaubiges Publicum in Schrecken zu setzen.

Ich hatte nun meine Neugierde hinlänglich befriedigt, weit mehr, als ich erwarten konnte; denn der berühmte Seher unserer Gegend hatte sich so sehr verwickelt, so auffallend widersprochen, daß er nun vollends bey mir um allen Credit kam. Mitleid indessen verdient der arme Kranke, weil er mir nicht vorsätzlich auf Betrug auszugehen scheint.

Wahrscheinlich beruhen alle übrigen Gerüchte oder Prophezeyungen, womit man

sich hin und wieder die Zeit vertreibt, auf dem nähmlichen Fundamente, das ich hier bey Bals Laumeyer annehmen muß. Man findet sie am häufigsten in den Gegenden, wo man Mißvergnügen, gerechtes oder ungerechtes, über die gegenwärtigen Zeitläufte antrifft; sie sind die Geburt einer unreifen oder kränklichen Phantasie, werden durch Nacherzählen, wohl gar mit Vorsatz vergrößert, finden in den Wirthshäusern und Gelagen die meiste Nahrung, reihen sich oft zufällig, oder nach den Zeitungs-Nachrichten an einander, und können durchgehends nur solchen Leuten gefällig seyn, die weder untersuchen noch nachdenken wollen. Allein, wenn auch der Gesichtspunkt, der Stand und das Woher bey den Sehern oder Propheten noch so sehr verschieden ist, sie haben einmahl ihr Publicum, und werden es nicht ganz verlieren, bis die Zeit selbst die beste Lehrmeisterin seyn wird. Fand nicht Ziehen ebenfalls Beyfall, als er behauptete, daß im Jahre 1786 ein Theil dieser Erde untergehen würde? — Sollte Herr Hofrath Jung gar kein Publicum haben, wenn er beweiset: daß Christus zwischen 1800 und 1836 wiederkommen werde? — Sollte Herr Thube, Prediger in Mecklenburg, ganz leer ausgehen, wenn er sagt: daß die prächtige Stadt Rom, seit 1801 die berühmte Handelstadt, werde belagert, eingenommen und verbrannt werden? daß an ihrer Stelle ein bleibender Vulkan entstehe? daß die Glaubigen sich zu einem Kriegsheere verbinden, geschlagen werden, und sich in Jerusalem zurückziehen? daß der Widerchrist im Junius 1832 diese Stadt erobern werde? daß daselbst und

zwar am ersten Januar 1836 zwey Wundermänner lebendig gen Himmel fahren, nachdem sie gegen den Widerchrist gepredigt haben und getödtet sind? endlich, daß zuletzt der Widerchrist ergriffen, und am 18. Junius 1836, wo das Ende der Welt seyn soll, in einen feurigen See geworfen werde? — Ich weiß recht gut, daß genannte drey Männer von ganz andren Grundsätzen ausgingen, als der Prophet, den ich beschrieben habe; allein Propheten sind doch — Propheten, sie mögen die Gabe der Weissagung ihren Augen, oder der Astronomie, oder der Apocalypse, oder sonst einer geheimen Wissenschaft zu danken haben.

Bals Laumeyer ist kein Gelehrrer von Profession, und hat seine liebe Last, wenn er etwas lesen kann; allein da er unstreitig zu den Menschen gehört, denen man in Ansehung ihres Lebenswandels eben keinen Vorwurf machen kann: so ist dieses wohl die Ursache, weswegen die Erzählung seiner Geschichte hin und wieder Glauben findet. Er gestand mir auch ein, daß man auf seine Unkosten viele Unwahrheiten und Lügen in der Welt ausbreite. Selbst einzelne Landleute, die ich in der Nachbarschaft gesprochen habe, versicherten: daß ihr Prophet ein einfältiger Tropf, und wie sie sich ausdrückten — nicht so ganz recht, wie die Welt sey, daß er in einer vormahligen Krankheit viel gelitten habe, daß die Folgen davon vielleicht noch zur Stunde auf ihn wirken könnten ꝛc.

Melle, den 5. Octbr. 1804.

H. Richter,
Pastor.

Beyspiele.

Eine Geschichte.

In einem sichern nicht unbeträchtlichen Dorfe starb der Schulmeister, ein Mann, der sich, wie es vordem gebräuchlich war, im A B C=, im Lesen und Schreibenlehren alle Mühe gab, weiter aber nichts verstand. Es mußte also wieder ein neuer Schullehrer gesucht werden. Die meisten Bauern wünschten einen Mann, der etwas mehr verstände, als der vorige, z. B. die deutsche Sprache richtig zu schreiben und zu lesen, die Kinder im Nachdenken zu üben u. dgl. Aber wie sollten sie einen solchen Mann bekommen, da nicht allein das Schulgeld sehr niedrig, sondern auch nicht einmahl eine brauchbare, geschweige anständige Wohnung für den Schullehrer vorhanden war. Nun vereinigten sich einige der verständigsten und gut gesinntesten Bauern, und schlugen vor, dem künftigen Lehrer nicht allein das Schulgeld zu erhöhen, sondern auch eine anständige Wohnung, nebst einem geräumigen u. gesunden Schulzimmer zu erbauen. Hierzu waren aber Geldbeyträge nöthig. Sie, jene verständigen braven Landleute, unterschrieben zuerst selbst ansehnliche Geldsümmchen, und gaben sich die Mühe, zu jedem der Dorfbewohner zu gehen, die Sache bestens vorzustellen u. Beyträge unterschreiben zu lassen, die erst in drey Terminen zahlbar und den Unterschreibenden also desto weniger lästig seyn sollten.

Anfänglich hatten diese Unterschriften guten Fortgang, und manche machten sich gern zu ansehnlichen Beyträgen verbindlich. Da man aber weiter kam, fanden sich viele, die sonst bey jeder Gelegenheit das größte Wort hatten, und zum Theil

gar nicht unbemittelt waren, die sich zu nichts verstehen wollten, ja die noch sogar andere verleiteten, auch nichts zu unterschreiben. Einige boten zwar eine Kleinigkeit an, die aber bey weitem ihren Umständen und der Sache selbst nicht angemessen war. Dadurch gerieth das ganze Werk ins Stecken, und es war nichts übrig, als daß man wieder einen solchen Schulmeister, wie den vorigen, annahm, der in einem so genannten Backs *) den wöchentlichen Stüber Schulgeld annehmen, und sich um Weihnachten seinen Winterbedarf bey den Bauern durch elendes Singen zu erbetteln gefallen ließ.

Diejenigen, welche ihre Kinder gern hätten besser unterrichten lassen, als es ein solcher Mann konnte, mußten sie auf andere Schulen schicken; und die Schulverbesserung, die so gut hätte zu Stande kommen können, mußte unterbleiben.

Das war Schade!

— t.

*) Ein Backhaus, oder ein Gebäudchen, worin ein Backofen und ein Paar elende Zimmerchen sind.

Miscellen.

Probates Mittel, wie sich gescheute Leute die drückende Zeit vom Halse schaffen! — Zu mehrerer Handgreiflichkeit in homogener Manier, welche das feinere Publicum verzeihen wird.

Manche Wesen hier in D. klagen über Langeweile und Mangel an geistiger Unterhaltung in den Abendgesellschaften. Wenn sich doch nur diese Jammer- und Klageseelen zuweilen in einem unserer innigen Freundschaftszirkel einfänden: so würden sie schon anders Sinnes werden; z. B. bey unserm Freunde — k —. Zwar schien seit dem Hinscheiden des schwachsinnigen S. B. v. B. und dem Ableben des kopf- und herzarmen S. i. d. T. die Lebenskraft mehrerer unserer Geistesbrüder in Schwindsucht übergehen zu wollen. Doch — Dank dem reichen Erfindungsgenie unserer großen Geister! — diese sehr würdigen Gegenstände unseres erprobten Scharfsinns und Witzes sind jetzt wieder treflich ersetzt. Ein achtzigjähriger isolirter Fremdling, ohne Freunde, ohne Verwandten und ohne Familie, der seit langer Zeit in dem Hause unsers Wirths wohnte, fast jeden Abend sein Glas Bier in dessen Gaststube in gesellschaftlicher Freude mit andern ausleerte, und dessen Lebenskräfte dahin schwinden, der ist jetzt die unverrückte Zielscheibe unsers gewaltigen Geistes. Dieser alte Graukopf, der seine defensive Macht überlebt hat (wofür uns Gott in Gnaden bewahre) sieht nun — sollte es wohl ein vernünftiger Mensch glauben — die spottlustigen und schadenfrohen Divertissements unserer Cameraden für..... Jungens- und Knabenstreiche an —, ereifert sich, wird grob, schimpft und knurrt wie ein Kettenhund!

Blitz und der Hagel, welch ein Gaudium für unsere Seele! welch ein göttlicher Spaß zur Erschütterung unsers Zwergfells.

Wenn ihr dummen Teufel, die ihr vor lauter langer Weile den Menschen und die Natur erforschen wollt, wenn ihr euch einen frohen Abend zu verschaffen Lust habt, so wählt euch unsere Gesellschaft. Aber die Narrenspossen von Ehrwürdigkeit und Achtung des Alters, Gefühl fürs Edle und Gute u. s. w. die laßt zu Hause. Wir genießen hier im behaglichen Wohlseyn die herrlichsten Ergötzlichkeiten

für Kopf und Herz, ohne dieser Dinger selbst zu bedürfen, da wir uns wohlweislich mit keinen andern in Kampf einlaßen, als dessen Schwäche schon unsern Triumpf vorher verassecurirt.

* * *

Eine Warnungsanzeige.

Es ist in diesem Blatte zuweilen Nachricht von Auswanderung nach America gegeben, und das sollte von Mehreren geschehen; es wäre eine wahre Wohlthat für das Publicum und dem Zweck dieses Blattes recht angemessen. Einsender liefert hier eine Nachricht von einem Freunde aus Wesel, und bittet ihr eine Stelle zu geben.

„Allerdings hat die in mehreren Zeitungen bekannt gemachte Nachricht, daß viele deutsche Familien sich zur Emigration haben verleiten lassen, Grund. Ganze Schifsladungen von Menschen sind hier den Rhein, die Stadt vorbey herunter gefahren; preußische Unterthanen waren aber nicht dabey, nicht einmahl benachbarte, und die nächsten rheinaufwärts waren aus dem Hessendarmstädtischen, die meisten aber aus dem Breisgau, Tyrol und der Schweiz, auch zum Theil aus den französischen Departements. Da diese Leute zu Schiffe passirten: so hatte der Magistrat keine Gelegenheit, sie näher zu examiniren, und dies war nur der Fall bey denjenigen, wovon die Zeitungen ankündigten, daß sie vom Oberrhein her zu Frankfurt angekommen und dort mit Pässen versehen waren. Nach diesen Pässen und den dabey befindlichen nahmentlichen Listen waren diese Leute, wobey auch Weiber und Kinder, ohne fernere Benennung der Bestimmung engagirt: pour le service d'Amerique. Was hierunter verstanden wurde, wußten die Leute selbst nicht, die wenigsten waren zum Militärdienst brauchbar. Von diesen Leuten kommen sehr viele zurück, einige aus Noth, weil sie in Holland keine ledige Schiffe mehr vorgefunden hatten; einige waren aber auch von den Schiffen desertirt, und diese gaben zur Ursache ihrer Desertion an, wie sie glaubten bemerkt zu haben, daß mit ihnen ein Handel getrieben, und sie auf englische Schiffe als Matrosen verkauft werden sollten." —

Wenn es mit dem Engagement nach America ehrlich und gewissenhaft zuginge: so könnte der Menschenfreund sich dabey beruhigen, und der Staatsmann fände Ersatz in der großen Reserve des Doctors Jenner; allein so sind es meistentheils bedauernswürdige Opfer des Handels, der ungeachtet aller Bemühungen des ehrlichen Wilberforce nicht aufhört, Menschen gleich Waare zum Gegenstand seiner Speculation zu machen.

Marktpreise.

Langschede den 24sten Oct. 1805.

in Berliner Scheffeln u. Berl. Courant.

Weitzen	4 R.	20 St.	4 R.	10 St.	4 R.	St.
Roggen	3 —	10 —	3 —	—	2 —	50 —
Gerste	2 —	5 —	2 —	—	1 —	50 —

Den 31sten Oct.

Weitzen	4 R.	20 St.	4 R.	10 St.	4 R.	St.
Roggen	3 —	10 —	3 —	—	2 —	50 —
Gerste	2 —	5 —	1 —	55	1 —	45 —

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.
(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)